

# Begründer der poetischen Kinderliteratur der deutschen Schweiz : Johannes Staub, Lehrer in Fluntern : 1813-1880

Autor(en): **Keckeis, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **42 (1999)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388672>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PETER KECKEIS

BEGRÜNDER DER POETISCHEN  
KINDERLITERATUR DER DEUTSCHEN SCHWEIZ  
JOHANNES STAUB, LEHRER IN FLUNTERN  
1813 – 1880

Gewiß gibt es hervorragendere Schriftstellerinnen und Schriftsteller der schweizerischen Kinderliteratur, deren Werke bei jungen Lesern Anklang gefunden haben. Einige davon sind in die Weltliteratur des Kinderschrifttums eingegangen, etwa Rodolphe Töpfer mit seinen Bildgeschichten, Johann David Wyß mit dem *Schweizerischen Robinson* oder Johanna Spyri mit *Heidi's Lehr- und Wanderjahren*. Doch soll und kann man auch bescheidenerer Talente gedenken, deren Werke über viele Jahrzehnte von Kindern oder Jugendlichen gelesen worden sind. Ich denke da an Johannes Staub, der sich vor allem mit seinem *Kinderbüchlein* von der Regenerationszeit des letzten bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts auf dem Kinderbuchmarkt halten konnte.

Staub entstammte einer kleinbürgerlichen Zürcher Familie. Im Niederdorf führte der Vater ein «Feilträgersgeschäft». Doch starb er zehn Tage nach der Geburt seines Sohnes. Die Mutter, eine gemütvolle und tüchtige Frau, führte das Geschäft weiter und vermochte die sechsköpfige Familie acht Jahre durchs Leben zu bringen. Der kleine Johannes besuchte zwei Elementarklassen, was ihm, so erklärte er später, eine gute Vorbildung verschafft habe. Leider zerrissen unglückliche Verhältnisse die Familie. Johannes Staub kam als Achtjähriger ins Waisenhaus seiner Heimatgemeinde Männedorf. Da er gern und gut zu zeichnen verstand, begann er eine Lehre bei einem Steingutmaler in Bändlikon. Aus der Lehrzeit entlassen, zog er mit 17 Jahren in seinem Konfirmationsgewand und mit zwanzig Kreuzern in der Tasche als Handwerksbursche durch Süddeutschland. Im ober-

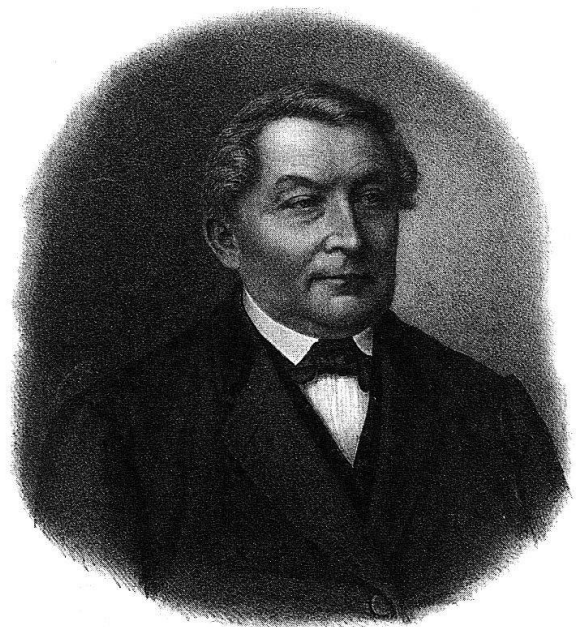
pfälzischen Hirschau fand er bei einem gebildeten Meister Arbeit. Daneben besuchte er eine Gewerbeschule im nahen Amberg. Seinem Meister verdankte er die Liebe zur Poesie und erste Kenntnisse der Metrik. Schon in Hirschau gab er eine kleine Gedichtsammlung heraus, welche er später als überschwengliches Produkt seiner jugendlichen Phantasie bezeichnet hat. In Hirschau wirkte er auch in einer Theatergruppe mit. Eine kleine Erbschaft von 500 Zürcher Gulden machte ihm die Trennung leicht. Er konnte jetzt seinen Jugendtraum erfüllen und Lehrer werden.

Der junge Staub wählte für seine Ausbildung die Lehrer-Bildungsanstalt für den Kanton Zürich, die am 7. Mai 1832 unter der Leitung des deutschen Emigranten Dr. Ignaz Thomas Scherr eröffnet worden war. Staub war wohl auf seiner Wanderschaft durch Deutschland, wie auch in Hirschau, mit deutschen Demokraten in Berührung gekommen. Eine vom gleichen freiheitlichen Geist beeinflusste Pädagogik kam der inneren Haltung des jungen Mannes entgegen. Das Wort «eine richtige Auffassung des Menschheitswesens führt notwendigerweise zur vollkommenen Übereinstimmung der politischen und der pädagogischen Ideen und Überzeugungen» galt für den jungen Staub wie auch für das von ihm gewählte Lehrerseminar in Küsnacht.

Ignaz Thomas Scherr hatte sich durch verschiedene Schriften, vor allem durch sein epochemachendes Lesebuch *Der Bildungsfreund* (1833), einen Namen als fortschrittlicher Pädagoge geschaffen. In der Studienzeit von Staub unterrichtete er die Fächer Deutsch, Pädagogik, Methodik und Geschichte. Dem Fach Schweizergeschichte

und Geographie war durch die Schulreform der dreißiger Jahre, dem neuen Lehrplan, eine besondere Bedeutung beigemessen worden. Scherr, von konservativen Gesinnten als Atheist verschrien, wurde vor allem während des «Straußenhandels» und des «Züriputsches» von 1839 als «hofärtiger Lümmel» und sein Seminar als «Garküche des Teufels» verlästert. Das einfache Landvolk, noch immer unter der Fuchtel ihrer Pfarrherren – Lehrer wurden bis zur Schulreform durch den Pfarrer vorgeschlagen –, stachelte man gegen den Reformator des Volksschulwesens auf. Man hielt die von Scherr durchgesetzte Neuordnung des Volksschulwesens für ein Kampfinstrument der Radikalen. Für diese Stimmung ist der Spottvers eines biederen Handwebers aus dem Zürcher Wehntal bezeichnend, der Scherr damit besonderen Eindruck gemacht hat:

«Die Schärrsche Lehr ist scharf geschliffen  
 das sie könnt Diamant zerissen.  
 Also gegen die göttlich Lehr  
 giftige Schlangen schickt umher.»



*Johannes Staub (1813–1880) von Zürich und Fluntern. Begründer der poetischen Kinderliteratur der deutschen Schweiz.*

Der leicht entzündliche, für die Ideale jener Zeit schwärmende Staub schloß sich eng an seinen Lehrer Scherr an und verehrte diesen wie seinen Vater.

Die Küsnachter Anstalt zog in den Jahren 1832 bis 1839, dank des fortschrittlichen Ausbildungsplanes, eine ungewöhnlich hohe Anzahl von Lehramtskandidaten an. Als Lehrer wirkten in jenen Jahren neben Scherr zahlreiche politische Flüchtlinge aus Deutschland. So Michael Kohler aus dem württembergischen Thalheim, Friedrich Haupt aus dem hessischen Grünberg, neben einheimischen Lehrkräften.

Staub schloß seine Ausbildung 1839 mit 26 Jahren ab. Mit ihm erhielten nur 33 von 81 Kandidaten das Lehramtspatent.

Staub konnte von Glück reden, daß er zunächst, abseits der hitzigen Auseinandersetzungen, Lehrer in Ohringen wurde. Doch schon im Frühjahr 1840 erhielt er den ehrenvollen Ruf als Lehrer in die politisch aufgeschlossene Gemeinde Fluntern. Nach dem Willen des damaligen Erziehungsrates mußte er noch ein halbes Jahr die Primarschule in Dachseln übernehmen. Im No-



*Dr. Ignaz Thomas Scherr (1801–1870), Direktor der Lehrerausbildungs-Anstalt des Kantons Zürich. Reformator der Volksschule und des Bildungswesens.*

vember 1840 bezog Staub seine Lehrstelle in Fluntern. Seine literarischen Interessen zogen ihn ohnehin in die Nähe der Stadt Zürich. Zu Beginn seiner Lehrtätigkeit zählte Fluntern 1927 Einwohner und 123 Schulkinder. In jener Zeit, als man weiterhin auf dem Land die Schulmeister als Galgenvögel beschimpfte, fühlte sich Staub hier wohl. Denn anderswo tat man sich schwer mit der Scherrschen Schulreform, insbesondere mit den Scherrschen Schulbüchern. Die Erzkonservativen trauerten noch immer den *Namenbüchlein*, den *Fragestücklein* und vor allem dem sogenannten *Waser-Büchlein* des Bischofszeller Pfarrers Felix Waser nach, das aus dem Jahre 1769 stammte und das sich an «rechtschaffene Eltern», «rechtschaffene Kinder» sowie an «wackere Landleute und Bürger» richtete. Häufig war auch noch der *Lehrmeister*, ein Auszug aus dem Katechismus, im Gebrauch.

Daß Scherr zudem das altvertraute Schulgärtlein durch Klettergerüst und Turn-

stange ersetzte, Geräte, die man als «Scherrschen Galgen» verspottete, war von außen eine sichtbare wie aufreizende Neuerung.

Staub war aber seinem Lehrer Scherr so ergeben, daß er diesen in späteren Werken immer hervorhob und rühmte. In Staubs 1842 erschienener Novelle *Drei Nächte aus dem Leben eines Zürcher Volksschullehrers*, die Staub aus verständlichen Gründen unter dem Pseudonym Hans Lebrecht veröffentlicht hat, finden sich neben vielen anderen rühmenden Stellen folgende Verszeilen:

«Heil dem Manne, dessen Lehre  
die Finsternis der Nacht erhellt,  
überstrahlt vom Licht aus höheren Sphären  
schwang sich ein guter Geist zur Welt.  
Ein goldener Lorbeer sei sein Teil.»

Staub schrieb schon während seiner Lehr- und Studienjahre Gedichte. Sein Lehrvater Scherr beachtete neben den schulischen Fortschritten auch das poetische Schaffen seines Schülers. Es ist überliefert, daß Scherr

#### LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ACHT SEITEN

1 *Das Seminar Küsnacht (Lehrerausbildungs-Anstalt des Kantons Zürich). Ansicht aus den dreißiger Jahren. An der linken Hausecke des Seminargebäudes ist das Turngerät sichtbar, vom Volksmund als «Scherrscher Galgen» verspottet. (Stadtbibliothek Winterthur)*

2 *Schulhaus in Fluntern. 1837 erbaut, 1940 abgetragen. Im Schulhaus befanden sich zwei Schulräume und zwei Lehrerwohnungen. (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)*

3 *Kinderlieder. Drittes Sträußchen. 1845 im Selbstverlag von J. Staub, Lehrer in Fluntern, erschienen. Rückseite mit dem Bildnis von Benjamin Franklin.*

4 *Kinderbüchlein. Zehntes Heft. Erschienen im Selbstverlag, Fluntern bei Zürich 1852.*

5 *Kinderbüchlein. Zwölftes (letztes) Heft. St. Gallen, Scheitlin & Zollikofer, 1855.*

6 *Staubs Kinderbüchlein. Erste gebundene Ausgabe. Eine Zusammenfassung der zwölf Heftchen, heftweise paginiert und Inhaltsangabe jeweils auf der Rückseite jedes Heftchens. Dieses erste gebundene Kinderbüchlein trug den Titel: J. Staub, Das Kinderbüchlein. 12 Hefte. Scheitlin & Zollikofer, St. Gallen 1854.*

7 *Staub's Kinderbüchlein, gebundene Ausgabe. Ohne Heftumschläge. Dafür Inhaltsverzeichnis für alle 12 Hefte vor Heft 1 vorgebunden. Verlag Scheitlin & Zollikofer, St. Gallen [1854].*

8 *Nachahmungen von Staubs Kinderbüchlein: Fest-Büchlein für untere Primarschüler. Herausgegeben von einem Vereine zürcherischer Lehrer, 1. Jahrgang, 2. Auflage (1860). 1. Auflage 1853. Ist auch für obere Primarschüler erschienen (1854–1864).*

9 *J. Staub's Neues Kinderbuch für das 5. bis 15. Altersjahr. Fluntern bei Zürich, Verlag von J. Staub, Lehrer. Das an der Weltausstellung in Wien 1873 preisgekürzte Kinderbuch.*

10 *Heftumschlag zu J. Staub's Bilderwerk, Heft III. Lithographische Kunstanstalt Thellung und Staufacher, Zürich (Nachfolger von Caspar Knüsli), 1875.*

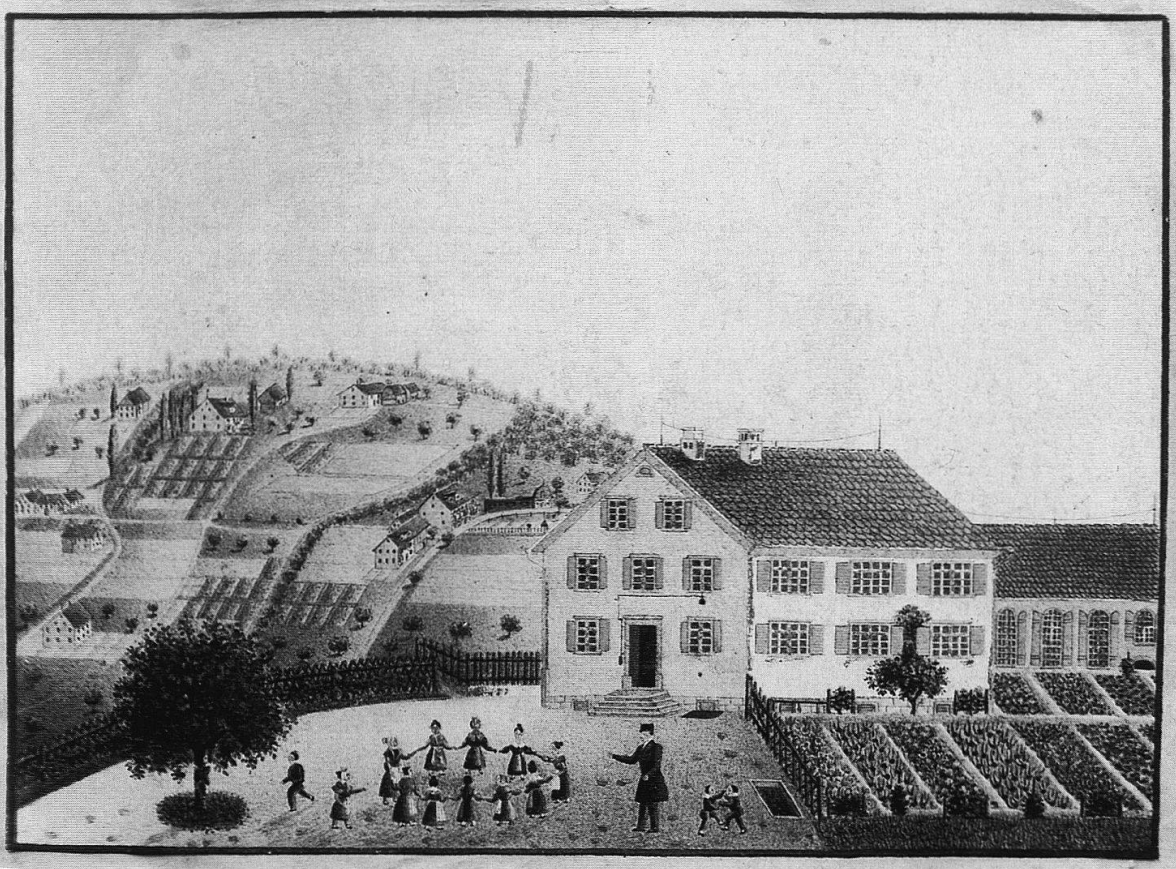
11 *Die Stadt. Tafel 42 aus Staub's Bilderwerk. Als Beispiel wurde ein Hauptplatz der Stadt Madrid gewählt. Im Text eine Analyse des städtischen Charakters. Doch am Schluß: «Es ist schön in der Stadt; auf dem Lande aber, beim Vogelgesang, bei den Schmetterlingen, den Bäumen und Blumen ist es doch auch schön.»*

12 *Lusterscheinungen und Himmelskörper. Tafel 30 aus Staub's Bilderwerk. Wolken, Nebel, Gewitter, Wind, Sturm, Regen, Schnee, Blitz und Regenbogen, Morgen- und Abendrot werden anhand der Bildtafel erklärt, wie auch deren Wirkung auf den Menschen.*

13 *Neufassung von J. Staub's Bilderwerk. Nun: Staubs Bilderbuch. Verlag Gebr. Künzli AG, Zürich (1923). Spanische Ausgabe.*



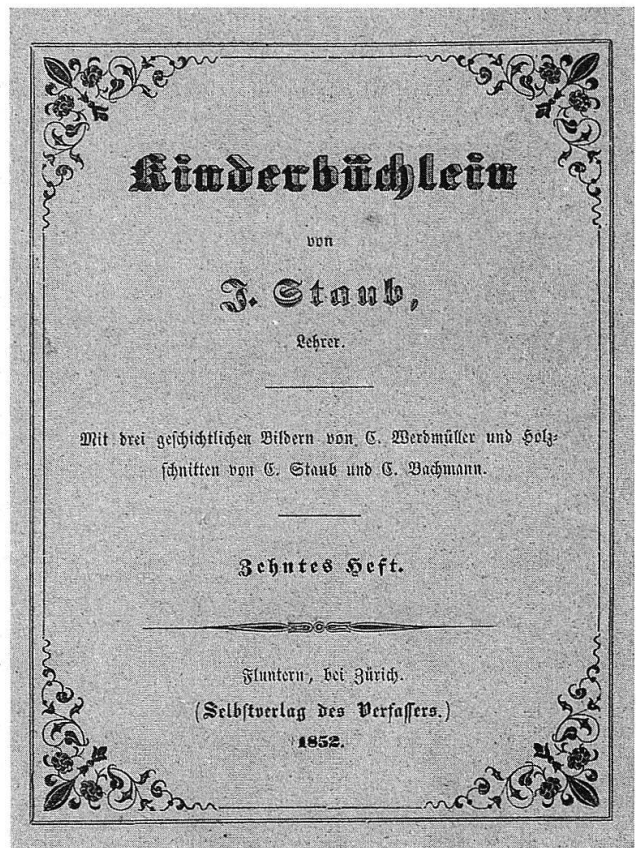
I



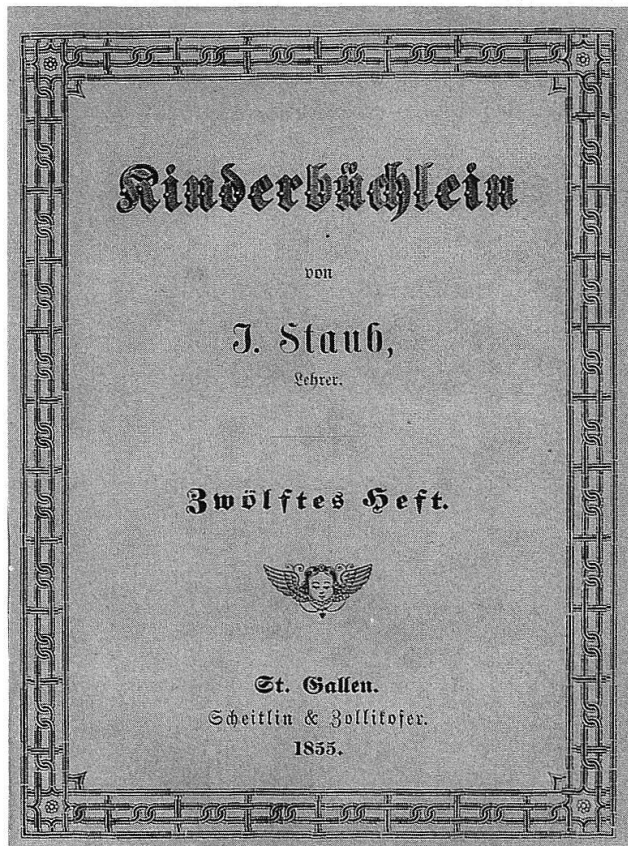
2



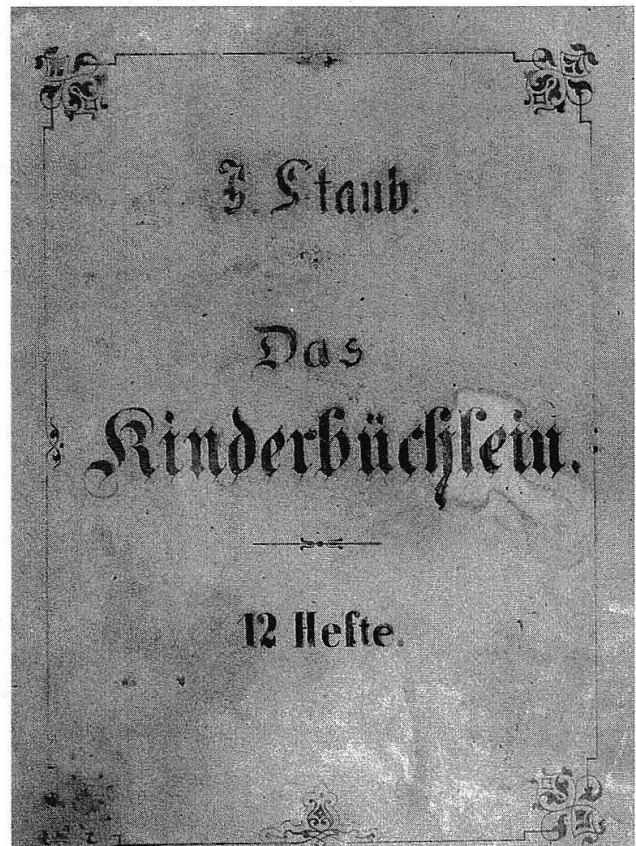
3



4



5



6

**STAUB'S**



**Kinderbüchlein**

C. Knauff, Zürich



Rud. Leemann gez.



J. Staub's  
Meines Kinderbuch

für  
das 5. bis 15. Altersjahr.

Mit Originalzeichnungen von W. Volker & A.



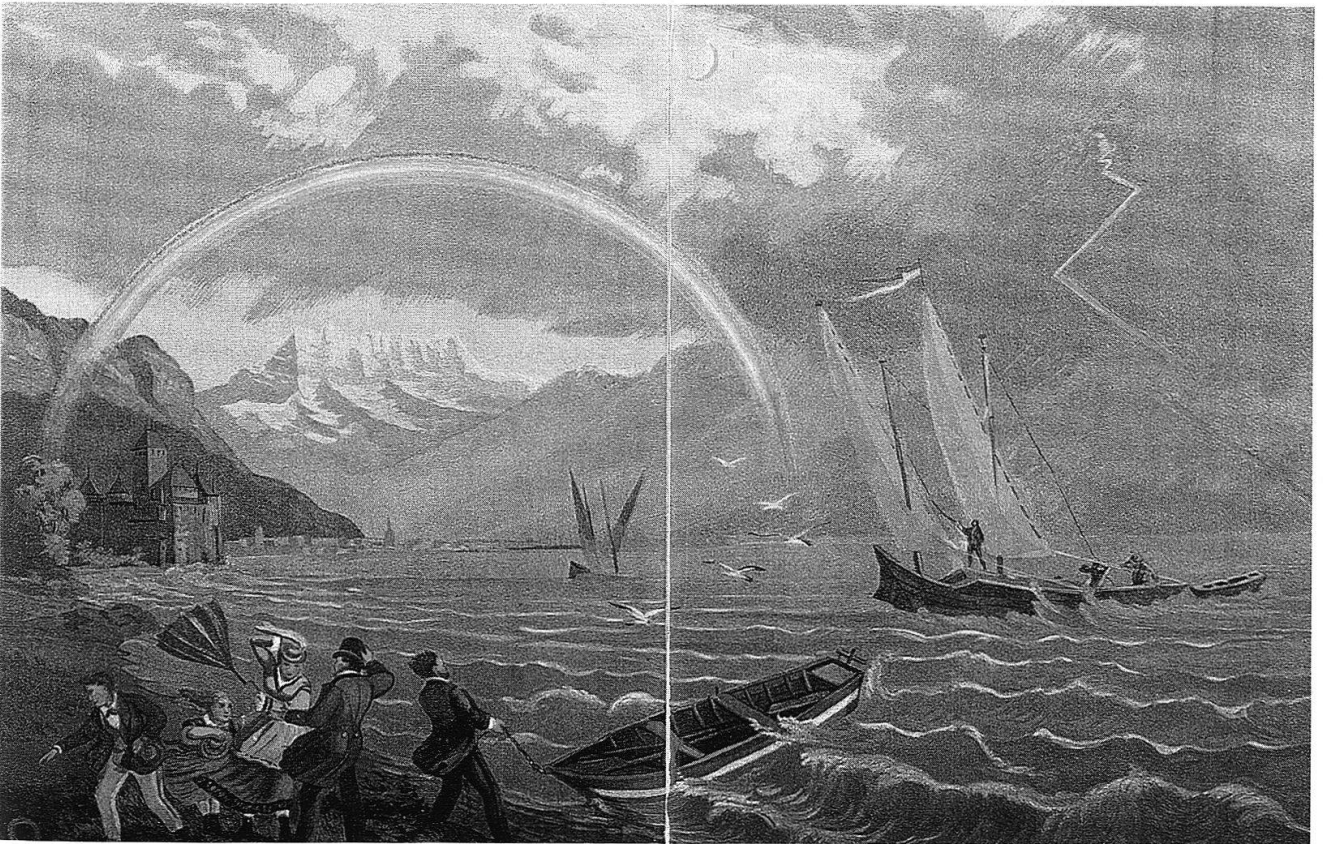
Fluntern-Zürich.  
Verlag von J. Staub, Lehrer.

Lithogr. H. Manz, Zürich.





11



12

# J. Staub 6.º Livro Ilustrado

Colecção de quadros coloridos  
Para o ensino infantil e  
Primário geral



KUNZLI FRÈRES S.A.  
EDITORES

ZURICH.

gegenüber dem kritischen Pfarrer von Ohringen Staubs Gedicht *Ein Abend auf dem Zürichsee* verteidigt hat, und meinte, wenn dieses Gedicht in einem Bändchen des Dichters J.J. Reithard stünde, würde jeder mann das Gedicht ausgezeichnet finden. Staub nahm dieses Gedicht im ersten Heftchen seines *Kinderbüchleins* auf.

Einzelne zu Staubs Seminarzeit entstandene Gedichte wurden damals, wohl nicht ohne Empfehlung von Scherr, im «Pädagogischen Beobachter» abgedruckt.

Schon in Ohringen hatte sich Staub mit Susanna Steiger von Bändlikon verheiratet. Aus dieser Ehe entstammten zwei Töchter. Seine Frau starb schon 1862. 1864 fand er seine zweite Lebensgefährtin, die ihn überlebte. Er wohnte mit seiner Familie im Hause Frymannsburg. 33 Jahre lang unterrichtete Staub die Elementarschüler von Fluntern, gehörte ortsansässigen Vereinen an, organisierte die in Mode gekommenen «Jugendfeste», gründete den Schul- und Gemeindeverein, welcher der Geselligkeit, aber auch der Unterstützung armer, aber fähiger Schüler diente.

1873 trat Staub vom Schuldienst zurück. Für sein langjähriges Wirken wurde er von der Gemeinde Fluntern (damals noch selbständige Gemeinde) mit dem Bürgerrecht und einer jährlichen Rente von 350 Franken ausgezeichnet und belohnt.

Nach seiner Pensionierung wohnte Staub noch einige Zeit in Fluntern, zog dann ins Zürcher Seefeld (Riesbach), wo er im Hause «Zum Waldmann» am 11. April 1880 gestorben ist. Seiner Gesinnung gemäß, wünschte er eine «Zivilbeerdigung», die auf dem Friedhof Realp stattgefunden hat. Ebenso folgte Regierungsrat Näf dem Wunsch seines Freundes und hielt die Grabrede, die er mit einem eigenen Gedicht zu beenden müssen glaubte:

«So schlaf nun Staub beim Staube  
Die Hülle mag vergehen  
Dein Geist in Deinen Werken  
wird ewig auferstehen.»

Staub gilt als der Begründer der poetischen Kinderliteratur der deutschen Schweiz. Diesen Ruf verdankt er vor allem seinem weitverbreiteten *Kinderbüchlein* und dessen Vorläufer, den *Kinderliedern*.

Den «Staubebüchlein», wie der Volksmund diese beliebten Heftchen nannte, lag ein origineller wie praktischer Einfall zugrunde.

Staub hatte in seinem Unterricht auch eigene Gedichte und Lieder vorgetragen, die bei den Kindern und deren Eltern Anklang fanden. Es war der Einfall Staubs, diese Gedichte, mit anderen Beiträgen gemischt, in einem kleinen, gedruckten Heftchen zusammenzufassen und diese den Eltern der Schulkinder als Dank für die Neujahrsgeschenke zu überreichen. Das ersparte Staub langwierige Dankesbriefe. Auch andre Lehrer wollten sich diese praktische Lösung zunutze machen und bestellten in größeren Mengen diese *Kinderbüchlein*.

Waren die *Kinderlieder* noch ausschließlich «in Fluntern zu haben beim Verfasser», zwang der Erfolg Staub, einen Verlag zu suchen, der Druck, Vertrieb, kurzum die ganze Verlagsarbeit übernahm. Seit 1846 sind die bunten Heftchen beim Verlag Scheitlin und Zollikofer, in späteren Ausgaben bei dessen Nachfolger erschienen. Weshalb Staub den St. Galler Verlag gewählt hat, ist schwer zu beantworten. An sich standen im Raume Zürich, vor allem in Winterthur, genügend republikanisch gesinnte Verlage zur Auswahl. Doch mag Staub den St. Galler Verlag gewählt haben, weil sein verehrter Lehrer Scherr für sein autobiographisch eingefärbtes Werk «*Beobachtungen, Bestrebungen und Schicksale während seines Aufenthaltes im Kt. Zürich in den Jahren 1825–1839*» diesen Verlag gewählt hatte.

Mit dem 12. Heftchen schloß Staub sein *Kinderbüchlein* ab. Von nun an konnte man das *Kinderbüchlein* gebunden oder immer noch in der Form von Heftchen beziehen. Die gebundene Ausgabe war von 1855 an, zunächst noch heftweise paginiert, nach Aufbrauchen noch vorrätiger Hefte nur



Die Sklavin und ihr Kind. Illustration zur gleichnamigen Erzählung (Heft 12, 1855). *Uncle Tom's Cabin, or life among the lowly*, 1851/52 in den USA erschienen.

noch durchgehend paginiert, mit einem Titelblatt und Gesamt-Inhaltsverzeichnis versehen, lieferbar. Doch aus genannten Gründen wollte Staub nicht auf Einzelheftchen verzichten. Um sich auch den in den Kantonen verschieden angesetzten Schuljahres-Enden anzupassen, kamen Teilaufgaben der Heftchen als *Osterbüchlein* oder *Neujahrsbüchlein* heraus. Die im letzten Heft 12 angezeigten Bezugsbedingungen zeigen, daß Staub nicht nur ein beliebter Lehrer war, sondern auch über klugen kaufmännischen Sinn verfügt hat.

Staubs *Kinderbüchlein* hat sich über den Tod von Johannes Staub hinaus lange auf dem Kinderbuchmarkt gehalten. Nach Staub's Tod bestimmte der Verleger allein Art der Ausgabe und die Lieferbedingungen. Von da an konnte nur noch die gebundene und durchgehend paginierte Ausgabe bezogen werden.

Die Firma Scheitlin und Zollikofer, 1887 erloschen, wurde vom Verlag Huber & Co übernommen. Dessen Leiter Eugen Fehr machte sich selbständig und übernahm auch den erfolgreichen Titel in den Verlag

der Fehrschen Buchhandlung. Dort ist das *Kinderbüchlein* in einer Überarbeitung von Dora Bürke bis 1928 verlegt worden. Heute ist das *Kinderbüchlein*, vor allem in seinen frühen Ausgaben, im Antiquariat zu recht ansehnlichen Preisen zu finden.

Zu seinen Lebzeiten reagierte Staub sehr ungehalten auf Nachahmungen seines *Kinderbüchleins*, das immerhin eine Auflage von 13 000 Exemplaren pro Heft erreicht hat. Staub meinte mit den Plagiaten wohl das *Festbüchlein für die unteren und oberen Primarschüler* (zwölf Hefte, 1853–1864) oder die von einem Verein Zürcher Lehrer herausgegebene *Blütenlese, ein Festbüchlein für Kinder* (1865–1872).

Im Vorwort zu seinem *Neuen Kinderbuch für das fünfte bis fünfzehnte Altersjahr*, das Staub 1872 im Selbstverlag herausgegeben hat, hielt er fest:

«Schließlich ein Wort, das mir niemand verwehren kann: Mein 1843–1855 in zwölf Heften erschienenenes *Kinderbüchlein* wurde von Sammlern ganz ungescheut entblättert und ausgebeutet. Ich rede nicht von denjenigen, die mir Einzelnes nachdruckten und ehrlich die Quelle nannten, wohl aber von solchen, die ganze Bücher mit meinem Eigentum füllten, ohne den Verfasser zu bezeichnen und von solchen, die meinen eige-



Sacktanz (Heft 9, 3. Auflage [1852]). Trotz «Turnplatz» und «Scherrischem Galgen», weist Staub auf dieser Altersstufe nur auf gymnastische Spiele in seinem «*Kinderbüchlein*» hin.

nen Lesestücken fälschlich ihren eigenen oder anderen Namen beisetzen.»

Staub betrachtete zu Recht seinen Namen «Staub, Lehrer in Fluntern», wie die von ihm gewählte Art der Textzusammenstellung, als ein erfolgreiches, schutzwürdiges Markenzeichen.

Doch nun einige Bemerkungen zu Aufbau und Inhalt der *Staubebüchli*. Wenn man Staubs *Kinderbüchlein* wie auch sein später erschienenenes *Neues Kinderbuch* als Ganzes betrachtet, bemerkt man, daß diese erfolgreichen Leseheftchen, wie auch das *Kinderbuch*, der Lesepädagogik seines verehrten Lehrers Ignaz Thomas Scherr verpflichtet sind. Dies betrifft sowohl Aufbau wie Inhalt der Gedichte und Lesestücke. Wer das berühmte Lesebuch von Scherr, den *Bildungsfreund – Lesebuch für den häuslichen Kreis und die höhere Volksschule* (1835), mit den beiden Werken von Staub vergleicht, bemerkt eine Ähnlichkeit. Beide beruhen auf dem Gedanken, daß die Stoffe, wie Scherr dies im Vorwort des *Bildungsfreundes* festhält, «zur Weckung und Bildung der poetischen Anlage, zur Läuterung des Geschmackes, Entwicklung des Sinnes fürs Erhabene, Schöne und Gute im Gemütsleben» der Jugendlichen dienen müsse.

Dazu kommt noch Scherrs Forderung nach Vermittlung von Realkenntnissen, wie Geschichte (insbesondere Schweizergeschichte), Geographie und Naturkunde. Selbst die Ideen des «Erfinders des Turnplatzes», der «Turnkunst», Friedrich Ludwig Jahns (1778–1852), die Scherr in sein Erziehungsprogramm aufgenommen hat, nahm auch Staub in sein *Kinderbüchlein* auf, allerdings, der Altersstufe angepaßt, als Kinder-Bewegungsspiele. Staub leitete jedes Heftchen mit Sinnsprüchen ein, gefolgt von lyrischer und epischer Poesie, beschreibenden Dichtungen, Lehrgedichten, Fabeln, Sagen und Märchen, Rätseln, und vermittelte Realkenntnisse.

Gewiß kein auf kindlicher Ebene nachgezeichneter «Bildungsfreund», aber eine Annäherung. Staub hat es verstanden, eine



Die neuen Münzen (Heft 10, 1852). Die neuen Einheitsmünzen ersetzten das kantonal zersplitterte Münzwesen. Mit Vergleichstabellen zum alten Zürcher Schilling, alten Zürcher Gulden und zum Reichsgeld.

seiner Zeit angepaßte Thematik den Kindern zu vermitteln. Wir finden eine Darlegung der modischen Neuerung des «Taschengeldes» für Jugendliche, ein Eintreten für den damals aufkommenden Gedanken des Tierschutzes. Staub griff auch die damals durch Harriet Beecher Stowe's *Uncle Tom's cabin, or life among the lowly* (1852) aufgeflamnte Diskussion um die Negerklaverei auf, wie auch Anprangerung von sozialen Mißständen. Er tritt für Randgruppen wie Zigeuner oder Heimatlose ein. Natürlich durfte die biographische Darstellung des Erzvaters robuster bürgerlicher Moral, des berühmt gewordenen Benjamin Franklin, nicht fehlen, mit seinem Lebensweg vom Sohn eines Seifensieders zum Gesandten Amerikas in Frankreich und England, Erfinder des Blitzableiters, Lobredner der Sparsamkeit, des Fleißes

und des Gemeinsinnes, alles Ideale republikanisch gesinnter Geister, auch in der Schweiz.

Daß sich Staub mit seiner unbekümmerten, natürlichen Moral bei konservativen Lehrerkollegen unbeliebt gemacht hat, zeigt das erheiternde Beispiel der Auswechslung zweier Gedichtzeilen im achten Heftchen. Das Gedicht *Im Freien* hieß ursprünglich:

«Jungfer Gritli, weißt du was,  
komm mit mir ins grüne Gras.  
Komm wir wollen lustig sein,  
wie die jungen Vögelein.»

In der nächsten Auflage des achten Heftchens mußte dieser Vers geändert werden:

«Kameraden wißt ihr was,  
kommt wir gehn ins grüne Gras,  
wollen spielen und fröhlich sein  
wie die lustigen Vögelein.»

Daß Staub sich hingegen von der «Kindertümlichkeit» der damals von Deutschland kommenden militärischen Erziehung der Jugendlichen, vom Gedanken, daß Militär ein Element nationaler Gesinnung sei, nicht lösen konnte, fällt einem heutigen Leser auf. Verse wie die folgenden dürften heute zu Recht in keinem Kinder-Lesebuch mehr stehen:



*Soldatenspiel (Heft 9, 1852). Militarismus als Trend in reichsdeutscher wie schweizerischer Kinderliteratur.*

«Zu Pferd, zu Fuß, und der Hauptmann  
voran,  
So gehts in den Krieg und drauf und dran.  
Und kommen die Feinde zu Fuß und zu  
Roß  
wir hauen und schießen und stechen drauf  
los.»

Dem Thema entsprechend eingestreute Zeichnungen unterstreichen diese kriegerische Thematik noch und deuten auf den Stellenwert des «Militarismus» im jungen Bundesstaat hin.

Wie sehr die radikalen Demokraten, dazu gehörte auch Ignaz Thomas Scherr, daran festhielten, daß die Volksschule vom kirchlichen Einfluß gelöst werden müsse, war dies angesichts der allgemeinen Verbreitung des *Kinderbüchleins* nicht konsequent durchzuführen.

Auch war Staub mit zunehmendem Alter und aus Sorge um den Absatz in dieser Angelegenheit milder gestimmt als sein Lehrer Scherr. So finden wir im *Kinderbüchlein* einige Gedichte religiösen Inhalts. Das Entscheidende ist wohl, daß die religiöse Thematik, früher im Mittelpunkt, nun an den Rand der angestrebten pädagogischen Absichten gerückt sind. Im Vergleich mit den in früheren Zeiten an Kinder gerichteten Publikationen muß sich religiöse Thematik mit einem bescheidenerem Platz begnügen. Auch werden Gedichte mit religiös lautem Titel bisweilen ins Weltliche umfunktioniert. Unter dem fromm scheinenden Titel *Predigt* findet sich bei Staub aus den *Kinderliedern* des *Knaben Wunderhorn* von L.A. von Arnim und Clemens Brentano das auf sechs Zeilen gekürzte Gedicht *Kinderpredigt*, in der gekürzten Form wohl als Kritik auf einfältige Kinderpredigten:

«Ein Huhn und ein Hahn  
die Predigt geht an.  
Ein Kuh und ein Kalb  
die Predigt ist halb.  
Ein Kattz und ein Maus  
die Predigt ist aus.»



Unpassende Bilder, wie im Gedicht *Der Fischlein Gottesdienst*, wo das Herumflitzen der Fische mit dem Beten an Gott verglichen wird, mußten wohl auf Grund von Beanstandungen strenggläubiger Leser ausgeschieden werden. Staub druckte dafür einen Holzschnitt mit der Ansicht der Stadt St. Gallen ab (die Stadt seines Verlegers!) und fügte noch ein Gedicht über St. Gallus bei.

Gedichte, Erzählungen und sonstige Texte stammen zum größten Teil von Staub selbst. Von den zeitgenössischen literarischen Größen sind nur vereinzelt Texte aufgenommen, wie von Friedrich Rückert, Johann Wolfgang Goethe, J. W. Ludwig Gleim, Friedrich Güll, den Brüdern Grimm und F. A. Krummacher. Andere Fremdtex-te stammen von Studienkollegen aus der Seminarzeit in Küssnacht oder von einflußreichen Persönlichkeiten, wie etwa Augustin Keller, aargauischer Seminardirektor von Wettingen. Ein einziger Text stammt von dem in katholischen Gebieten beliebten Christoph von Schmid.

Musikalische Beiträge lieferten Komponisten wie Baumann, J. J. Bähler und W. Krauskopf. Daß von Hans Georg Nägeli, dem gleichgestimmten, republikanisch gesinnten Sängervater, kein gezeichnetes Lied aufgenommen wurde, erstaunt. Immerhin widmet Staub dem Sängervater in Heft 1 eine kurze biographische Skizze.

Die Autorschaft der Holzstiche bleibt weitgehend im Dunkel. Sicher stammen die Mehrzahl von C. H. Bachmann und C. Staub, die von Ludwig Richter und stärker noch von Oskar Pletsch beeinflusst sind. Der romantisch-biedermeierliche Illustrationsstil galt als kindertümlich und wurde ohne den Reiz der Vorbilder flach und stumpf nachgeahmt. Einige wenige Illustrationen sind auch von E. Pöpke, Werdmüller und Deschwanden und E. Weber gezeichnet.

Neben Staubs *Kinderbüchlein* brachte ihm auch das Werk *J. Staub's Neues Kinderbuch* (Zürich-Fluntern 1872), im Selbstverlag erschienen, Erfolg und internationale Aner-

## Staub's Kinderbüchlein



St. Gallen.  
Verlag der Fehr'schen Buchhandlung.

*Staub's Kinderbüchlein. Gebundene Ausgabe, durchgehend paginiert mit Gesamt-Inhaltsverzeichnis. St. Gallen, Verlag der Fehr'schen Buchhandlung.*

kennung. An der Weltausstellung in Wien 1873 hat dieses Kinderbuch einen Preis erhalten. Prof. Rambert, Mitglied der Jury an der Wiener Weltausstellung, richtete aus diesem Anlaß ein Schreiben an den schweizerischen Bundesrat: «Herr Staub in Fluntern-Zürich ist der einzige Schweizer, welcher eine Auszeichnung als Autor von Jugendschriften erhalten hat.»

Diese Auszeichnung machte Staub vor allem im Ausland bekannt. Nach seinen Vorstellungen sollte auch dieses neue Werk ein «poetisch-didaktisches Kinderbuch» sein, das sich an Leser vom 5. bis 15. Altersjahr richtet, sowohl an Knaben wie an Mädchen. Von Inhalt und Aufbau her war es, als Schulprämie oder als Weihnachtsgeschenk entworfen, in vier Abteilungen aufgebaut: Liederbuch, Geschichtenbuch mit Sittenlehre, Märchen, Sagen und

Beschreibungen, Spielanleitungen und Rätsel. Auch in diesem Buch sind seinem Lehrer Scherr zwei Beiträge gewidmet.

Im Grunde unterschied sich das *Neue Kinderbuch* nicht wesentlich vom Konzept des *Kinderbüchleins*, obschon Staub hier altersmäßig eine sehr breite Leserschaft ansprechen will. Auch zielte Staub auf den deutschen Markt und gab aus diesem Grunde eine hochdeutsche Fassung neben der für den schweizerischen Markt bestimmten Ausgabe heraus.

Im Gegensatz zum *Kinderbüchlein* wurden im *Neuen Kinderbuch* angesichts der Entwicklung des Urheberrechtes die Illustratoren W. Völker und A. Müller auf dem Titelblatt erwähnt.

Das Format war doppelt so groß wie beim *Kinderbüchlein*, bedingt durch den angestrebten Verwendungszweck als Schulprämie oder Weihnachtsgeschenk. Die ersten drei Auflagen erschienen 1872, weitere 1880

und 1890 (jetzt Verlag Cäsar Schmidt) und eine letzte 1911 im Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich.

Mit dem Erfolg des *Kinderbüchleins* und des *Neuen Kinderbuches* gab sich Staub nicht zufrieden. Er nahm die Idee eines den neuen Lehrmitteln angepaßten «Anschauungswerkes» auf, wie dies die Erziehungsbehörden schon erwogen, als neues Lehrmittel geplant, aber wegen der aufwendigen Herstellung aufgegeben hatten.

Vorbilder gab es in Deutschland schon seit 1830. Dort war beim Verlag Schreiber & Schill, Stuttgart und Eßlingen, das berühmte Werk *Schreibers Anschauungsunterricht: Bilder zum Anschauungsunterricht für die Jugend* erschienen. Der Zürcher Verlag Hindermann & Siebenmann übernahm die finanzielle Verantwortung. So konnte Staub mit Hilfe einiger Lehrer sein Anschauungswerk planen und verwirklichen. Bilder und Text folgten im Aufbau den an den Elementarschulen verwendeten Lehrmitteln. Ziel war mögliche «Vollständigkeit» und größte «Wohlfeilheit», wie der Prospekt vermerkt. Staub plante ein Anschauungswerk für jüngere Kinder, ein für Schule und Haus verwendbares Buch in vier Heften mit 48 Doppeltafeln in Farbdruck. Ein kleiner Anhang sollte Lieder, Erzählungen und Märchen enthalten. Jedes Heft war durch einen Farbumschlag geschützt.

Der Verkaufspreis des von der Anlage her ehrgeizigen und sehr kostspieligen Projektes war tief angesetzt. Das Einzelheft, mit zwölf in acht Farben gedruckten Doppeltafeln im großen Vorzeigeformat, kostete 4 Franken, das ganze Werk mit 48 Tafeln 16 Franken. Bei der Drucklegung wurde die geplante Anzahl der Tafeln durch sogenannte Zugaben des Verlages und des Autors noch überschritten. So wurde dem 1. Heft eine Kreidelithographie, Porträt von Johannes Staub, beigegeben; der Verlag stiftete eine Doppeltafel mit der farbigen Abbildung einer lithographischen Schnellpresse, auf der die Hefte hergestellt worden sind.



*Sonder-Ausgabe der Einzelheftchen des «Kinderbüchleins»: Osterbüchlein für liebe Kinder. E. Kiesling's Verlagbuchhandlung, Zürich 1853.*

# Drei Nächte

aus dem Leben

eines

**Zürcherischen Volksschullehrers.**

Eine

**tagesgeschichtliche Novelle**

von

**Hans Lebrecht.**

Obgleich dürr, wie ein Schneider,  
ein leichtes, lustiges Pfaffenlein,  
Warst auf dem Saumarkt du  
doch das gewötigste Thier.

Neumünster bei Zürich,

gedruckt und zu haben bei J. Fr. Gsf.

1842.

*Drei Nächte aus dem Leben eines zürcherischen Volksschullehrers. Eine tagesgeschichtliche Novelle von Hans Lebrecht (Pseudonym für Johannes Staub). Neumünster bei Zürich 1842.*

Staub zog für den Entwurf der großen Doppeltafeln den Maler Johann Fischer bei, der unter Staubs Anleitung die Anschauungsbilder geschaffen hat. Fischer war eigentlich ausgebildeter Lithograph und spezialisiert auf Ansichten von Straßen und Gebäuden. Doch starb Johann Fischer schon 1879. Ihm folgte ein Maler gleichen Namens, Hermann Fischer, und bei der Neugestaltung einiger Tafeln der Lithograph Emil Friedrich Graf, der auch als begabter Aquarellist galt. Die Gestalter der Tafelbilder jedoch müssen eher unbekanntere Größen gewesen sein, denn sie wurden weder von Staub selbst, noch von den Verlegern in der Werbung besonders heraus-

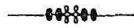
gestellt. Auf den Titelblättern der Hefte sind diese mehrheitlich nicht genannt.

Das erste Heft ist 1875 erschienen, weitere sollten im Abstand von vier Monaten folgen. Das so kühn geplante, von der Kostenseite her sehr aufwendige Werk erwies sich im Verlauf der Jahre als ein verlegerisches Trauerspiel. Der ursprüngliche Verleger geriet in Konkurs. Kurze Zeit übernahm die Firma Zürcher und Furrer den Druck, Cäsar Schmidt zeichnete als Commissionsverlag. Danach schaltete sich der an Selbstverlag gewöhnte Autor Staub zusammen mit dem Unternehmer Köchli als Verleger ein, zeichnete auf dem Titelblatt als «J. Staub und Köchli, Verlagsbureau Zürich-Seeefeld».

Doch nach kurzer Zeit gab Staub das Verlagsrecht an die Lithographische Kunstanstalt Caspar Knüsli, Zürich, weiter. Verlegerischer Nachfolger war die Kunstanstalt Thellung & Stauffacher. 1898 übernahmen schließlich die Gebrüder Künzli, Zürich, das Anschauungswerk. Diese Firma gestaltete das Werk auf internationale Ansprüche um, behielt aber grundsätzlich das Konzept von Staub bei. Der Bearbeiter der Neuausgabe war Ulrich Kollbrunner, der die weiteren Hefte fünf und sechs selbständig entwarf. Der grundlegende Unterschied zu dem Staubschen Werk zeigte sich schon im Wechsel des Gesamttitels. Hieß er früher *Staub's Bilderwerk*, lautete der neue Titel *Staub's Bilderbuch*. Kollbrunner war der Ansicht, daß die jugendlichen Betrachter in erster Linie unterhalten und erst in zweiter Linie belehrt sein wollen. Die Modernisierung des Inhaltes betraf technische Errungenschaften, wie Eisenbahnbau, Luftschiffahrt (Zeppelin), Dampfschiffahrt, oder dann den wichtigen Kohlebergbau und den aufkommenden Tourismus. Mit den sechs Heften mit 72 Doppeltafeln erreichte der Verlag für seine Ausgabe eine Auflage von über hunderttausend Exemplaren.

Seit 1908 ist das Bilderbuch in neun Sprachen erschienen, darunter auch in russischer und böhmischer Sprache. Allerdings

# Alpenblumen.



Ein

## Schweizerischer Almanach

herausgegeben

von

J. Staub,

Verfasser der „Drei Nächte eines Schullehrers“ und der  
„Drei Tage eines Geistlichen“.



IV.

1. Die Jesuiten auf dem Rigi. 2. Dr. Steiger's Leben.  
3. Gedichte.



Verlag:

F. H. Locher's Buchhandlung

in Zürich und Baden.

1846.

*Alpenblumen. Ein Schweizerischer Almanach, herausgegeben von J. Staub, Verfasser der «Drei Nächte eines Schullehrers» und «Drei Tage eines Geistlichen». Bd. IV. Verlag F. H. Locher's Buchhandlung, Zürich/Baden 1846. Zu diesem Almanach steuerte der junge Gottfried Keller vier Gedichte bei, wird aber auf dem Titelblatt nicht erwähnt.*

wurde auf den fremdsprachigen Ausgaben der Name Staubs nicht mehr erwähnt.

Schon das erste Heft (1875) hat ausgezeichnete Besprechungen erhalten. *Der Freisinnige* (Nr. 7, 1876) schrieb: «Schon der Name Staub bürgt dafür, daß wir hier etwas Rechtes vor uns haben.» *Der Pädagogische Beobachter* (Nr. 38, 1875): «Herr Staub hat es trefflich verstanden, Scherr's Elementar-Sprachlehrmittel zu ergänzen ohne pedan-

tisch zu verfahren und doch dadurch eine Erweiterung des Anschauungskreises über den Rahmen der Lehrmittel hinaus ermöglicht.» Die *Neue Zürcher Zeitung* rühmte vor allem die chromolithographische Leistung. In der *Poetischen Nationalliteratur der deutschen Schweiz* (Glarus 1813/1880, Bd. IV, S. 342) rühmt J. J. Honegger das Werk: «Nach Prüfung des ersten Heftes fügen wir bei: Wir haben eine prächtig ausgeführte und ausgestattete Arbeit vor uns, nach seiten des Textes des erfahrenen Schulmannes und Kinderschriftstellers, nach seiten der bildlichen Darstellung der trefflichen Kunstanstalt würdig.»

Nicht nur der Bildteil fand der lithographischen Leistung wegen volle Anerkennung; auch der Text wurde gelobt. «Der moralisch poetische Anhang zeichnet sich ebenfalls recht vorteilhaft aus vor den Reimereien der ordinären Bilderbücher...» (*Volksblatt*, Nr. 95)

Eine abschließende Beurteilung in der *Zürcher Post* (14. April 1880) hat gewiß nicht unrecht mit dem Urteil: «Das Bilderwerk, welches er [Staub] vor etlichen Jahren herausgab, brachte ihm viel Ehre, aber auch manchen Verdruß ein.»

Neben den Büchern für jugendliche Leser hat Staub in früheren Jahren auch fünf Romane oder novellenartige Werke geschrieben. Vier davon in den vierziger Jahren unter dem Pseudonym Hans Lebrecht. So die bereits erwähnten *Drei Nächte aus dem Leben eines zürcherischen Volksschullehrers* (Zürich 1842), *Drei Tage aus dem Leben eines Zürcher Geistlichen* (Winterthur 1844), *Die Jesuiten auf dem Rigi* (Zürich 1846), *Der Freischärler und seine Familie* (2 Bde., 1848). Das letzte Werk ist später in einer Neuauflage unter seinem Namen erschienen.

Alle diese Werke schildern Szenen und Stimmungen aus der politisch bewegten Zeit der dreißiger Jahre. Diese Werke hat Staub später als «Jugendsünden» bezeichnet.

1845 hatte sich Staub auch an den damals noch wenig bekannten Gottfried Keller gewandt; dieser hatte um jene Zeit noch

kein Werk veröffentlicht. Staub kannte den jungen Dichter von einzelnen Gedichten her, die Keller im *Deutschen Taschenbuch* veröffentlicht hatte. Staub betreute damals den 4. Band der *Alpenblumen – Sammlung neuester schweizerischer Novellen und Erzählungen*. Er scheint sich mit Keller bereits mündlich über einen Beitrag unterhalten zu haben. Das Bändchen ist dann 1846 im Verlag J. H. Lochers Buchhandlung in Zürich und Baden erschienen. Keller hatte vier Gedichte dazu beigetragen. Sonst war dieser Band gespickt mit politisch radikal ausgerichteten Beiträgen, wie Staubs Novelle *Die Jesuiten auf dem Rigi*, eine biographische Skizze des Luzerner Radikalen *Dr. Jakob R. Steiger*, Gedichte mit einschlägigen Titeln, *Eine traurige Historie*, *Radikal*, *liberal-radikal*, *liberal*, *liberal-konservativ*, *servil* usw., sowie Gedichte von J. J. Bänninger *Einem zürcherischen Glaubenshelden in's Stammbuch* und einem Beitrag desselben Autors *Den Feinden der Schulreform* und *An einen Jesuitenfreund*. Gottfried Kellers Gedichte sind hingegen unpolitischen Inhalts.

Neben den Romanen und der Herausgabe der *Alpenblumen* hat Staub kleinere Werke verfaßt, wie den *Eidgenössischen Briefsteller und Geschäftsfreund* (1854), ein Aufsatz-

*büchlein für Ergänzungsschulen* (1857), einen größeren Essay über die *Frithjofs Saga* des schwedischen Romantikers Tegner, das Sachbuch *Die Pfahlbauten in den Schweizerseen* (1864). Er arbeitet auch am *Republikaner-Kalender* (Winterthur 1847–1850) und am *Vettergötti-Kalender* (Horgen 1855–1861) mit.

Johannes Staub ist in einer Zeit des politischen wie pädagogischen Umbruchs tätig gewesen. Die Ideen seines Lehrers Ignaz Thomas Scherr hat er maßvoll, doch unbeirrt und den Möglichkeiten entsprechend in seinen Kinderschriften umgesetzt. Pädagogisches Verständnis, liebenswertes poetisches Talent waren wohl der Grund, daß er, vor allem mit seinem *Kinderbüchlein*, die Jugend über Jahrzehnte hinweg ansprechen konnte.

Staub hat anlässlich seines Todes (1880) viele ehrende Nachrufe erhalten; vor allem in der Zürcher Presse.

Man darf abschließend mit gutem Gewissen aus dem Nachruf in der *Neuen Zürcher Zeitung* (13. April 1880) zitieren: «Ehren wir ... den Mann, der es verstanden, wie kein anderer besser zur zarten Jugend zu sprechen und der als Jugendschriftsteller sich einen europäischen Ruf zu verschaffen gewußt hat.»

## BASLER NIETZSCHE-EDITION

Die Basler Nietzsche-Edition erarbeitet wissenschaftliche Kommentare zu den im Rahmen der Kritischen Gesamtausgabe erschienenen Bänden des Nietzsche-Briefwechsels. Zum Kommentar gehören genaue Angaben zu den jeweiligen Briefmanuskripten und natürlich auch deren genauer Aufbewahrungsort. Die Bestände in öffentlichen Bibliotheken und Archiven sind uns bekannt; der Verbleib einer ganzen Reihe von Nietzsche-Briefautographen aus aufgelösten privaten Sammlungen (beispielsweise der umfangreichen ehemaligen Sammlung Margarethe Gocht, Merseburg)

ist jedoch ungeklärt. Zum Zwecke der Vervollständigung der Angaben in unserem wissenschaftlichen Werk bitten wir daher private Sammler, in deren Besitz sich Autographen aus dem Nietzsche-Briefwechsel (vornehmlich aus den Jahren 1869–1879) befinden, mit uns Kontakt aufzunehmen. Wir verlangen von niemandem, seine Schätze aus der Hand zu geben; wir möchten nur wissen, wo sie sich befinden.

Kontaktadresse:

Dr. Andrea Bollinger, Nietzsche-Edition,  
Missionsstraße 64, CH-4055 Basel